



Harrytimitri

PETER

*Der steinige Weg
zum Ruhm*

Jugendbuch

KLECKS VERLAG

Harrytimitri

PETER

Der steinige Weg zum Ruhm

Jugendbuch

Inhalt

Kapitel 1

Peter	9
-------------	---

Kapitel 2

Lasst die Proben beginnen	29
---------------------------------	----

Kapitel 3

Ein harter Weg zum Erfolg	47
---------------------------------	----

Kapitel 4

Und plötzlich war alles anders	68
--------------------------------------	----

Kapitel 5

Ruhm und Alltag	80
-----------------------	----

Kapitel 6

Sommerhit	96
-----------------	----

Kapitel 7

Charts, Ruhm und Freunde	112
--------------------------------	-----

Was ich mit diesem Buch sagen möchte	125
--	-----

KAPITEL 1

Peter

Komm schon, Peter. Du schaffst es tatsächlich noch, gleich am ersten Tag in der neuen Schule zu spät zu kommen.«

Die Tür, die gerade unliebsam aufgerissen wurde, fiel nun wieder lautstark ins Schloss. Peter zog sich die Decke über den Kopf. Doch er hatte keine Wahl. Wenn er nicht aufstand, würde seine Mutter gleich wieder in der Tür stehen. Also rappelte er sich auf, zog sich an und schnappte seinen Rucksack.

In der Küche empfing ihn das Gemecker wieder.

»Ist doch immer das Gleiche mit dir. Jeden Abend in diesem blöden Probenraum rumhängen und am nächsten Tag nicht aufstehen können. Und immer diese Musik! Was soll das eigentlich sein? Warum macht ihr keine Songs, die etwas bewegen? Mit ordentlichen Texten, anstatt dieses Null-Bock-Zeug.«

Mein Gott, dachte Peter, warum müssen Eltern immer so nervig sein? Können die uns denn nicht einfach unser Ding machen lassen? Und von Schule hab ich sowieso die Schnauze voll. Total verlorene Zeit. Die könnte ich viel besser im Probenraum mit den Jungs nutzen, um zu üben, neue Songs zu schreiben und zu chillen.

Peter machte sich nicht die Mühe, etwas dazu zu sagen, nahm seinen Kram und machte sich auf den Weg in die neue Schule. Irgendwie hatte er im vergangenen Jahr den Aufstieg in die nächste Stufe geschafft, was nicht nur bedeutete, dass er die Schule wechseln musste, sondern auch, dass seine Eltern ihm nun noch mehr die Bedeutung des Lernens zu vermitteln versuchten. Und für was? Damit er dann wie so viele andere irgendeinen Job hat, der sowieso keinen Spaß macht, bei dem man noch dazu viel zu wenig verdient und einen Chef hat, den man schon gar nicht ausstehen kann? Tolle Aussichten.

Am Gelände angekommen, sah sich Peter um. Eine alte, beinahe vergammelte Schule. Vor dem Eingang standen die Schüler, die fast alle älter waren als er, und unterhielten sich. Ein paar von ihnen kamen sogar schon mit dem eigenen Auto. *Natürlich, jetzt bin ich ja der Frischling*, dachte sich Peter und ging an den fremden Schülern vorbei ins Gebäude, um sich sein neues Klassenzimmer anzusehen.

Dort begegnete er dann dem einen oder anderen Schüler aus seiner alten Schule. Nicht unbedingt die, die zu seiner Gruppe gehörten, aber immerhin kannte er schon mal wen.

Etwas ratlos stand Peter im Raum rum, als plötzlich ein Junge neben ihn trat. »Jetzt fängt wieder dieser Stress mit der Platzwahl an. Zu weit vorn kann man nichts machen, ohne dass der Pauker mitbekommt, was abgeht. Bei den Leuten hinten passt er zu sehr auf, dass die nicht

schummeln und in der Mitte ist sowieso Scheiße.« Der Typ sah Peter an und grinste. »Ach ja, ich bin übrigens Andy.«

Peter grinste zurück und stellte sich auch vor. Dann sagte er: »Ist doch ganz egal, wo du sitzt, viel wichtiger ist doch, WER neben DIR sitzt. Entweder die kleine Scharfe mit dem kurzen Röckchen, die dich die ganze Zeit davon abhält, irgendwas vom Unterricht mitzubekommen – oder jemand, von dem du abschreiben kannst, wenn's mal nicht so toll läuft.«

»Wir könnten einen Kompromiss machen. Wir setzen uns zusammen, aber an den Tisch gleich neben der kleinen Scharfen mit dem kurzen Röckchen.«

»Gute Idee. Schauen wir mal, was passiert.«

Andy war der Typ, den es in jeder Klasse mindestens einmal gab. Schwer übergewichtig und in Klamotten, die nicht unbedingt das waren, was man sich als pubertierender Jugendlicher wünscht. Aber er schien nett zu sein. Außerdem war es immer gut, solche Typen in seiner Nähe zu haben, die wie Andy doch sehr groß waren, breit wie ein Bär und ganz offensichtlich nicht der Oberstreber der Klasse.

Als die Pausenglocke läutete, setzten sich auch die anderen, in der Klasse wurde es erheblich stiller und ein alter dürrer Mann mit weißen Haaren und in einem Anzug, den

man im besten Fall jemandem anzieht, den man begraben will, trat vor die Klasse.

»Guten Morgen! Mein Name ist Bänder. Ich bin Direktor dieser Schule und habe das außergewöhnliche Vergnügen, Ihnen die Welt der Chemie und der Physik näherzubringen. Ich dulde keine Unaufmerksamkeit während meines Unterrichts und Schüler, die zu spät kommen, lernen mich von meiner unbequemen Seite kennen. Denn Unpünktlichkeit ist ein Akt der Unhöflichkeit, die ich nicht dulde.«

Plötzlich klopfte es an der Tür, die sich augenblicklich zaghaft öffnete. Ein blondes Mädchen streckte ihren Kopf durch den Spalt. »Entschuldigung, ist das die Klasse 10 B?«

Der dürre Mann bekam einen roten Kopf, aber bevor er genug Luft holen konnte, um das Mädchen anzusprechen, stand es plötzlich inmitten der Klasse, streckte ihm die Hand entgegen und sagte: »Es tut mir wahnsinnig leid, aber das Auto von meinem Vater hat unterwegs den Geist aufgegeben und wir standen plötzlich mitten auf der Straße und konnten nicht vor und nicht zurück. Mein Name ist Lisa Braun. Wo darf ich mich setzen?«

Der Direktor war regelrecht erschrocken von der Art des Mädchens, ergriff die ausgestreckte Hand und sagte nur kurz: »Direktor Bänder.«

Die Stunde war dann furchtbar lang. Der Direktor war genauso wie er aussah: langweilig, langatmig und sehr leise. Vielleicht dachte er, dass alle doppelt so gut zuhören, wenn er nur möglichst leise sprach. Was natürlich nicht der Fall war.

Auch die anderen Stunden zogen sich ewig. Als sie dann endlich Schluss hatten, fragte Andy, ob Peter mit auf ein Eis in die Eisdiele gegenüber der Schule gehen wollte. Die Eisdiele war das Beste an der ganzen Schule. Sämtliche Schüler, die entweder eine Freistunde, Schulschluss oder einfach keinen Bock auf Unterricht hatten, trafen sich hier. Aus Peters Klasse waren ebenfalls ein paar Leute gekommen. Also setzten sie sich gemeinsam an einen Tisch.

Da war zum Beispiel Lisa, das Mädchen, das zu spät gekommen war (und die übrigens immer zu spät kam), Tom, ein furchtbar schlanker Kerl mit roten Haaren, der dazu auch noch sehr schüchtern war, und Elisabeth, die Scharfe mit dem kurzen Röckchen. Elisabeth war bisher mehr oder weniger alleine aufgewachsen. Ihre Eltern hatten ein Restaurant, in dem sie auch die meiste Zeit ihrer Kindheit verbracht hatte. Sie war gerne in der Schule, genoss es, hier im Mittelpunkt zu stehen und tat alles, diese Stellung nicht zu verlieren. Lisa war die Tochter einer Arztfamilie. Ihr Vater ein berühmter Chirurg, die Mutter Oberärztin im hiesigen Krankenhaus. Und Tom – aus dem war einfach nicht viel herauszubekommen. Andy lebte bei seinem Vater. Seine Mutter war bei einem Verkehrsunfall ums Leben

gekommen und seitdem versuchte sein Vater, irgendwie mit der Situation zurecht zu kommen.

Die fünf waren zwar sehr verschieden, verstanden sich aber gut. Keiner nervte an dem anderen rum. Und so wurde es ein ganz netter Nachmittag.

Kaum kam Peter nach Hause, nervte seine Mutter mit den typischen Fragen, die Mütter halt so stellen: »Na, wie gefällt dir die neue Schule? Sind deine Lehrer nett? Hast du schon neue Freunde gefunden?« Peter war eigentlich nur genervt und wollte seine Ruhe haben, also antwortete er nur kurz, verzog sich in sein Zimmer, und setzte sich vor den Computer, um an seinen neuen Texten zu arbeiten.

* * *

Die nächsten Wochen waren nicht sehr aufregend. Die Schule nervte, die Lehrer waren blöd und zu Hause war ja noch Peters Mutter, die ständig nach seiner Musik fragte. Zwischen ihm, Tom, Andy, Lisa und Elisabeth hatte sich nach kurzer Zeit schon eine große Freundschaft entwickelt. In der Schule waren die fünf auch sofort aufgefallen. Teils weil sie immer zusammen unterwegs waren und doch einen ziemlich bunten Haufen abgaben, teils lag es auch an Elisabeth, deren Outfit täglich kürzer und deren Ausschnitt immer tiefer wurden. Jeder Junge in der Schule versuchte, das Mädchen anzumachen. Doch hatte keiner Erfolg. Elisabeth war anderen gegenüber sehr verschlossen. Wenn sie einer blöd anmachte, dann beschimpfte sie ihn sofort, drohte ihm sogar Schläge an und dergleichen.

Zu Beginn der vierten Woche hatten sie dann zum ersten Mal Musikunterricht. Peter hatte eigentlich eine alte verschrumpelte Lehrerin erwartet, die versuchen würde, ihnen alte Volkslieder oder die Geschichte von Mozart und Consorten näherzubringen. Aber weit gefehlt. Stattdessen stand da eine junge Frau, die vielleicht zehn Jahre älter war als die Schüler. Sie trug eine Lederhose und eine Bikerjacke, ihren Helm hatte sie lässig am Arm hängen, und die roten High Heels waren mindestens fünfzehn Zentimeter hoch. Elisabeth war sofort von ihr begeistert: »Yes, die sieht doch mal cool aus! Tolles Outfit.« Die Jungs lächelten verlegen und einige Mädchen fingen sofort an, über die Neue zu lästern.

»Guten Morgen, Klasse. Mein Name ist Luna Santiago, ich bin eure Musiklehrerin. Ich werde euch ein wenig von mir erzählen und dann seid ihr dran. Im Übrigen ziehe ich es vor, im Unterricht mit Luna angesprochen zu werden. Ich denke, ich kann aus euch allen gute Musiker machen und die sind immer per Du miteinander. Ist das okay für euch?«

Die Klasse war natürlich begeistert. Am Anfang war das vielleicht etwas ungewohnt, aber cool.

Da stand sie nun also vor der Klasse und erzählte. Sie hatte in einer Band gespielt und war mit dieser auf der ganzen Welt unterwegs gewesen. Sie waren zwar nicht berühmt, aber immerhin spielten sie als Vorgruppe von U2. Mehr

als zwei Jahre tourten sie von einem Konzert zum anderen. Immer im Tourbus, jeden Abend in einer anderen Stadt.

Tolle Hotels, mit der Band unterwegs sein, einfach nur Musik machen. Das war es, was Peter immer wollte und sie hat's einfach gemacht. *Warum zum Teufel steht sie dann hier und unterrichtet jetzt?*, fragte sich Peter.

»Ich habe nach der Tour dann beschlossen, etwas zu lernen und da bot sich für mich natürlich an, Musik zu studieren. Ich möchte jungen Leuten wie euch die Welt der Musik näherbringen. Ich singe zwar auch heute noch in einer Band, aber eines war mir wichtig: einen Beruf zu haben, wenn es mal mit der Musik nicht so hinhaut.«

Danach konnte die Klasse Fragen stellen und Luna beantwortete sie alle geduldig. Die Stunde war sehr schnell vorbei und eigentlich wollte keiner jetzt nach Hause gehen. Sie hätten Lunas Geschichten ewig lauschen können. Immerhin war sie ja ein Star. Oder fast – na ja, sie war immerhin mit U2 unterwegs und das zwei Jahre lang.

Doch Luna ließ sich nicht erweichen und beendete den Unterricht. Wie jeden Tag traf sich ein Teil der Klasse in der Eisdiele, wo Luna natürlich das Gesprächsthema war. Nur Andy sagte auf einmal ziemlich grummelig: »Ach, was macht ihr denn so einen Aufstand wegen dieser Luna? Ja, sie ist Musikerin oder war zumindest mal eine. Mein Vater war auch Bassist und viele Jahre mit seiner Band auf Tour. Hat sogar ein paar Platten rausgebracht.

Bis meine Mutter ...« Die Stimme versagte ihm und man konnte sehen, dass er den Tränen nahe war.

Elisabeth war das wohl nicht aufgefallen und sie fragte: Was ist denn nun genau mit deiner Mutter passiert?«

Die Gruppe war entsetzt. Jeder wusste, dass Andys Mutter tot war – doch niemand wusste etwas Genaues. Andy erzählte nicht und keine fragte nach.

Nun aber holte Andy tief Luft und begann zu erzählen: »Also gut, meine Eltern waren damals mit ihrer Band, den Green Dragons, auf Europatournee. Ich glaube, sie kamen gerade aus Holland von einem Konzert zurück, als der Fahrer des Tourbuses, der Schlagzeuger der Band, die Kontrolle über das Fahrzeug verlor und in einen Graben fuhr. Der Schlagzeuger war auf der Stelle tot und meine Mutter verstarb kurz darauf im Krankenhaus. Mein Vater war viele Monate im Spital. Aber er erzählt mir nicht viel darüber. Ich weiß nur, dass die Band sich nach dem Unfall aufgelöst hat und mein Vater seither nie wieder eine Bassgitarre in der Hand hatte.«

Tom, der normalerweise immer nur stumm dabei saß, riss plötzlich die Augen auf und rief: »Die Green Dragons? Deine Eltern waren bei den Green Dragons? Ich glaub's ja nicht! Die Green Dragons.« Er sprang auf, lief aus der Eisdiele und noch von Weitem hörte man ihn immer wieder den Bandnamen rufen.

»Was ist denn mit dem los?«, fragte Peter, aber keiner konnte darauf eine Antwort geben.

Bald darauf trennten sich die Freunde. Peter musste nach Hause. Bald würden die Jungs aufschlagen zur heutigen Probe und da der Probenraum bei ihnen im Keller war, sollte er möglichst vor ihnen da sein. Doch Toms seltsames Verhalten ging Peter die ganze Zeit nicht aus dem Kopf. Zu Hause ging er in sein Zimmer, startete den PC, um im Internet nach dieser ominösen Gruppe Ausschau zu halten. Schnell wurde er fündig. Die Green Dragons waren eine Rockband, die Ende der Siebziger, Anfang der Achtziger drei oder vier Alben auf den Markt gebracht hatten. In Europa waren sie sogar in den Charts und für einen Song hatten sie eine Goldene Schallplatte bekommen. In einem Zeitungsausschnitt las Peter dann, dass sich die Band nach dem Verkehrsunfall nie wieder gemeinsam auf einer Bühne hatte blicken lassen. Der Schlagzeuger stand, so las Peter nun, bei dem Unfall unter Alkoholeinfluss. Dann fand Peter noch ein paar Tonaufnahmen vor früher, die allerdings von schlechter Qualität waren – und sein Geschmack war die Art von Musik ebenfalls nicht. Aber die Gitarre war geil ...

Dann klingelte es an der Tür. Als Peter öffnete, stand Lisa da, grinste ihn an und fragte: »Na, was geht? Bock, was zu machen?«

Peter war völlig erstaunt. »Was machst du denn hier?«, fragte er.

»War gerade in der Gegend und dachte, du könntest mir vielleicht was vorspielen.«

Peter wusste nicht genau, was das sollte und ... na ja, er hatte zwar viele Monate damit verbracht, die schwierigsten Griffe auf der Gitarre zu üben und irgendwann würde er auch vor Publikum spielen, aber jetzt? Ohne Vorbereitung? Ohne Band?

Peter fiel keine gute Ausrede ein, also nahm er Lisa mit in den Probenraum im Keller.

»Das ist er also ... Der Probenraum, die heilige Halle. Cool!«, sagte Lisa.

Die ›heilige Halle‹ war in Wahrheit ein dunkler muffiger Keller, unaufgeräumt, an den Wänden mit alten Postern von berühmten Bands behängt. Der Boden war mit einem billigen Teppich ausgelegt, der schon lange nicht mehr gereinigt worden war. In der Ecke stand eine alte Sitzbank, die Lehne war auf beiden Seiten aufgerissen, die Farbe – wohl ursprünglich ein Gelb – war eine Mischung aus Ocker und Braun und wies einige Brandlöcher von Zigaretten auf. Auf dem Tisch standen leere Bierflaschen. In einigen schwammen Zigarettenstummel. Der Rest des Kellers war eine unübersichtliche Aneinanderreihung von Instrumenten. In der Ecke stand ein Schlagzeug. Dann gab es noch zwei Gitarren, einen Bass, ein Keyboard und ein paar Mikros. Im Gegensatz zum Keller waren die Instrumente alle in einem guten optischen Zustand. Genauso wie das riesige Mischpult und das ...

»Geil, was ist denn das? Ist das echt ein Saxophon? Funktioniert das? Kannst du darauf spielen?« Lisa war so aus dem Häuschen, das Peter nur sagen konnte: »Ein Alt-Sax eben.« Es war alt, war mindestens zehn oder mehr Jahre gespielt worden, bevor es dann hier gelandet war.

Bevor Peter noch etwas sagen konnte, hatte Lisa das Instrument bereits in der Hand und betrachtete es, als würde sie etwas suchen. »Du musst den Gurt umhängen und den erst mal richtig einstellen, bevor du darauf spielen kannst.« Lisa hatte keine Ahnung, was Peter meinte. Also zeigte er es ihr, stellte den Gurt auf ihre Größe ein und wartete. Das Saxophon hatte ein schwarzes Mundstück, das sicher genauso alt wie das Instrument selbst war. Dazu angebissen, ausgelutscht, vergammelt. Doch das störte Lisa nicht. Sie blies hinein ... Doch außer Luft kam da nichts. Kein einziger Ton. Also blies Lisa fester hinein. Wieder nichts. »Ist das kaputt? Da kommt ja nichts.« Lisa probierte es wieder und wieder. Nichts. Außer ein paar ganz seltsamen Geräuschen machte das blöde Ding nichts.

Dann kamen die Jungs. Peter stellte sie einander vor und Lisa setzte sich und schaute gespannt zu, wie jeder sein Instrument nahm. Die Band war gerade dabei, ihren ›Stil‹ zu finden. Sie wussten nicht genau, was sie eigentlich für Musik machen wollten. Also spielten sie Funk, Rock und ein paar bekannte Nummern.

Als Lisa nach Hause kam, erzählte sie ihren Eltern von der Probe. Ihr Vater freute sich für Lisa und zeigte vollstes

Verständnis für ihr Interesse am Saxofon. Lisas Mutter jedoch war nicht so begeistert von der neuen Entdeckung ihrer Tochter. Ihr war es doch suspekt, dass diese plötzlich Musik machen wollte. Sie hatte Angst, ihre Tochter könnte sich plötzlich einer Punk-Band anschließen, nur noch auf Partys gehen, Drogen nehmen und dergleichen. Doch Lisa beruhigte ihre aufgebrauchte Mutter. Als sich die Stimmung wieder etwas beruhigt hatte, fragte Lisa ihren Vater, ob er ihr nicht ein Saxofon kaufen könne. Ein altes, gebrauchtes, nur zum Üben. Lisas Vater schmunzelte und versprach ihr, in den nächsten Tagen ein neues, ungebrauchtes zu organisieren, wenn sie regelmäßig Unterricht nehmen würde. Lisa war begeistert.

Als die Nacht hereinbrach und Lisa schon lange im Bett lag, konnte sie keinen Schlaf finden. Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf und sie stellte sich vor, eine berühmte Saxofonistin zu werden. Irgendwann schlief sie lächelnd ein.

* * *

Der Tag fing an wie jeder andere. Peter hatte mal wieder verschlafen, seine Mutter musste ihn drei- oder viermal wecken, bevor Peter in die Gänge kam. Andy genoss sein Frühstück, das ihn sein Vater jeden Morgen zubereitete. Lisa war wie immer sehr zeitig auf, um noch mal in die Bücher zu schauen. Elisabeth verbrachte eine halbe Ewigkeit im Bad, um sich zu schminken und ihr Outfit wieder und wieder neu zu arrangieren. Und Tom saß mit dreißig anderen Jugendlichen am Tisch und versuchte zu

frühstücken, was oft nicht so einfach war – einmal war die Milch alle, ein anderes Mal das Brot oder der Küchendienst hatte vergessen, die Butter rechtzeitig aus dem Kühlschrank zu nehmen und sie war steinhart.

Tom wuchs in einem staatlichen Kinderheim am Rande der Stadt auf. Er versuchte, das so weit wie möglich für sich zu behalten, denn als Heimkind wirst du schnell in eine Schublade gesteckt von wegen asozial oder Schlimmeres. Außer die Schulleitung und den Lehrern wusste keiner in der Schule, dass Tom hier lebte. Er war eigentlich schon immer im Heim. Seine Mutter hatte ihn als Baby hier abgegeben. Vor ein oder zwei Jahren hatte er nach jahrelangem Nachfragen endlich seine Geschichte zu hören bekommen. Seine Mutter war damals mit 18 schwanger geworden und musste auf Druck ihrer Eltern das Baby abgeben. Im Großen und Ganzen war es aber okay hier. Nur allein konnte man hier nie sein. Ständig war einer oder gleich mehrere um ihn rum, selbst wenn er sich zurückzog, klopfte ständig jemand an seine Tür oder kam ohne anzuklopfen herein oder irgendwer veranstaltete auf dem Gang einen Riesenlärm. Aber sein Zimmerkollege war eigentlich ein ganz netter. Der war nur von Montag bis Freitag hier. Am Wochenende durfte er zu seinen Eltern nach Hause. Gott allein wusste, was das für eine merkwürdige Regelung war. Tom wollte ihn immer mal fragen, hat es aber nie getan.

Als alle Schüler endlich in der Klasse waren und der Unterricht beginnen konnte, kam die Musiklehrerin mit

einem riesigen Berg Zetteln und Bücher in die Klasse. Die Schüler waren nicht unbedingt erfreut, als sie das sahen, weil sie dachten, jetzt käme der gefürchtete Lehrstoff – womöglich doch irgendwas zu Beethoven, Mozart und dergleichen. Doch weit gefehlt. Luna machte ein freundliches Gesicht, dann grinste sie und holte tief Luft: »Ich habe mit unserem Direx stundenlang diskutiert und nun kann ich euch etwas sehr Erfreuliches mitteilen. Unsere Klasse wird am Ende des Schuljahres ein Konzert geben. Ihr braucht keine Angst zu haben, ich mache aus jedem von euch einen Musiker. Hab ich doch versprochen.«

Die ganze Klasse war plötzlich still geworden. In manchen Gesichtern sah man Ratlosigkeit, in anderen ein breites Lächeln und einige schauten nur fragend. Immerhin war das hier keine Musikhochschule und so mancher hatte noch nie einen halbwegs harmonischen Ton über die Lippen gebracht oder irgendein Instrument gespielt. Und nun sollten sie das auch noch vor der ganzen Schule tun?

Peter war außer sich und rief sofort: »Das ist ja der Hammer! Super, fangen wir an. Ich spiele die Lead-Gitarre. Und Lisa kann ans Sax.«

»Bist du verrückt geworden? Ich habe gerade mal einen einzigen Ton aus der Blechbüchse bekommen und der war sehr schräg«, erwiderte Lisa.

Doch Luna beruhigte alle wieder und machte eine Liste. »Wir werden nicht nur Musiker brauchen. Für jeden wird es eine Aufgabe geben. Keiner von euch muss etwas tun,

was er nicht möchte.« Sie legte die Liste aus, in die jeder eintragen konnte, welche Aufgabe er sich bei diesem Konzert vorstellen konnte.

Die Musiker waren schnell gefunden. Peter würde die Gitarre spielen, Andy den Bass, Lisa willigte ein, es mit dem Sax zu probieren, Tom meldete sich für die Drums und Elisabeth wollte den Gesang übernehmen. Der Rest der Klasse bekam allerlei Aufgaben, die nicht weniger wichtig waren wie zum Beispiel die Flyer, das Bühnenbild oder die Homepage gestalten.

* * *

Als die Schule aus war, gingen alle nach Hause – den Kopf voll mit Ideen und den unterschiedlichsten Emotionen, aber alle freuten sich schon sehr darauf, in den nächsten Wochen an ihrem Projekt zu arbeiten.

Andy war allerdings ziemlich nervös. Er stand vor der Wohnung und überlegte, wie er seinem Vater von dem Projekt erzählen sollte. *Er wird ausrasten, ablehnen, mich fragen, ob ich noch ganz dicht bin.* Plötzlich ging die Wohnungstür auf und Andys Vater stand vor ihm. »Was stehst du denn hier rum? Hast du was angestellt, oder warum traust du dich nicht rein?«

»Nein, alles okay, ich hab nur nachgedacht.« *Nur nachgedacht? Was soll denn das für eine Antwort sein,* dachte Andy. *Aber egal, Daddy hats auf jeden Fall gefressen ...*

Beim Essen versuchte Andy, mal in die Richtung seines Anliegens vorzustößen und stotterte vor sich hin. »Daddy? Was ich dich schon lange fragen wollte ... Wann warst du denn das letzte Mal im Keller?«

»Im Keller? Keine Ahnung. Was soll ich denn da unten?«

»Ich wollte es nur wissen ...«, stotterte Andy.

Sein Vater wusste genau, dass es hier mit Sicherheit nicht um den Keller ging und fragte nach. »Junge, nun sag schon: Was willst du wirklich von mir?«

Jetzt war es an der Zeit, die Karten auf den Tisch zu legen, dachte Andy und vor Aufregung schrie er die Worte fast heraus: »Ich möchte Bass spielen und du sollst es mir beibringen.«

STILLE ...

Es vergingen einige Minuten, bis Andys Vater schwer Luft holte, doch bevor er was sagen konnte, fiel Andy ihm ins Wort: »Ja, du spielst nicht mehr, seitdem Mutter mit dem Tourbus ... aber ich möchte ... In der Schule haben wir dieses Projekt. Unsere Musiklehrerin will aus uns eine Band machen. Meine Freunde machen auch alle mit – Peter spielt die Gitarre, Lisa Sax und Tom die Drums. Und ich werde das durchziehen. Immerhin hast du es ja auch getan, und du warst einer der besten. Im Keller steht dein alter Bass ... ich hab ihn gesehen ...«

Da stand Andys Vater auf, ging zum Fenster, zündete sich eine Zigarette an und sagte ganz leise: »Ich spiele nicht mehr, das weißt du. Und das hat nichts mit deiner Mutter zu tun. Am Anfang schon, ja, aber nach all den Jahren ...«

* * *

Lisa saß gerade am Mittagstisch, als ihr Vater strahlend mit einem großen Koffer ins Zimmer kam. Lisas Mutter lächelte und Lisa erkannte sofort, dass dort nur ein Saxophon drin sein konnte. Lisa war ganz aus dem Häuschen. »Kann ich es gleich ausprobieren?«

Ihre Eltern waren am Vormittag in einen Musikladen gegangen, um Lisa das gewünschte Saxophon zu kaufen. Der Laden befand sich unweit von ihrem Haus auf einem alten Fabrikgelände, auf dem auch unzählige Probenräume untergebracht waren. Auf dem Gelände hingen jede Menge junge Leute rum, jeder mit einer Gitarre, einem Bass oder irgendeinem anderen Instrument bewaffnet, die über Musik, ihren letzten Gig oder über den blöden Tontechniker diskutierten, der völlig unfähig war. »Man konnte sich ja selber nicht hören ...«, schnappte Lisas Vater im Vorbeigehen auf.

Im Laden selber fühlte sich Lisas Mutter sichtlich unwohl. Überall standen Leute herum, die entweder auf einer Gitarre spielten, am Schlagzeug irgendwelche Rhythmen trommelten oder beinahe regungslos vor einem Instrument standen, um es einfach nur anzustarren. Und laut war es hier. Lisas Vater fand's toll. Als Jugendlicher wollte

er immer Musiker werden, was ihm seine Eltern aber verboten hatten, noch bevor er es richtig aussprechen konnte. Nun war er glücklich, dass Lisa seinen Traum weiterträumte und er genoss es, hier zu sein und das gewünschte Saxophon auszusuchen.

Lisa hatte sich inzwischen den Koffer geschnappt und war in ihrem Zimmer verschwunden. An diesem Tag war sie nicht mehr zu sehen – aber zu hören ...

* * *

Tom saß wie jeden Tag mit all den anderen am Mittagstisch. Es war laut, das Essen war bestenfalls genießbar, so gut wie Kantinenfutter eben sein konnte. Und Tom freute sich, nach den Hausaufgaben in den riesigen Keller des Kinderheims gehen zu dürfen, um am Schlagzeug zu spielen. Einer der Erzieher hatte ihm schon vor einigen Monaten die Grundschläge gezeigt und seitdem spielte Tom jeden Tag. Und nun hatte er auch einen besonderen Grund, sein Spiel zu verbessern, denn er war ja immerhin der Drummer der Schulband.

* * *

Für Peter war der Rest des Tages wie immer. Er ging heim, aß etwas und verschwand dann im Probenraum. Trotzdem war es heute ein wenig anders ...

* * *

Elisabeth lag auf ihrem Bett und trällerte die aktuellen Charts rauf und runter. Da sie sowieso fast immer allein war, konnte sie auch niemanden stören.

KAPITEL 2

Lasst die Proben beginnen

Es war kalt, draußen regnete es und ausgeschlafen war auch noch keiner richtig. Die Klasse war ungewöhnlich ruhig und wartete, dass die erste Stunde begann. Die Schule war noch immer scheiße, die Lehrer blöd und keiner hatte Bock, hier rumzusitzen – doch heute hatten sie wieder Musik. Und das die letzten drei Stunden. Also durchhalten.

Dann war es endlich so weit. Alle freuten sich auf den Unterricht.

Luna hatte in der Pause Elisabeth einen Stapel Zettel in die Hand gedrückt und sie gebeten, diese auszuteilen. Diese Zettel waren die Einverständniserklärung dafür, dass die Schüler bei der Schulband mitmachen durften. Die Eltern oder Erziehungsberechtigten sollten diese unterschreiben. Das sorgte in der Pause natürlich für Gesprächsstoff bei einigen in der Klasse. Außerdem stand auf diesem Zettel auch eine Ankündigung, dass die Klasse gemeinsam mit der Musiklehrerin einen Tagesausflug machen würde. Sie würden ein Konzert mit anschließendem Meat and Great besuchen. Nur bei wem wurde nicht verraten.

Andy war über diesen Zettel allerdings nicht so begeistert. Hatte er doch gehofft, auch ohne das Einverständnis

seines Vaters in der Band spielen zu können. Zum Konzert wollte er ihn einfach einladen und ihm zeigen, was er alles gelernt hatte. Nun aber musste er sich dieser Herausforderung stellen und seinem Vater eine endgültige Stellungnahme entreißen.

* * *

Am Ende des Schultages ging Andy nach Hause. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf und als er in der Wohnung ankam, stellte er sich vor seinem Vater auf, holte tief Luft und sagte: »Daddy, wir müssen reden.« Sein Vater legte die Zeitung beiseite, sah ihn an und wartete. »Ich habe dir ja gesagt, ich will Bass spielen lernen. Ich hab dir ja von unserer Schulband erzählt und jetzt geht's los mit proben und so. Ich weiß, dass es für dich nicht einfach ist, aber ich bitte dich, mir Unterricht zu geben.«

Andys Vater saß da, schaute ihn nur stumm an und nach gefühlten Stunden stand er plötzlich auf und ging in den Keller. Als er nach ein paar Minuten zurückkam, hatte er seinen alten Bass in der Hand. Er setzte sich, nahm ein kleines gelbes Tuch und fing an, die Saiten damit zu reinigen.

»Wenn du schon heimlich auf meinem Bass spielst, dann musst du aber am Ende die Saiten reinigen. Das ist wichtig. So halten sie länger, deine Finger haben mehr Griff und außerdem sieht's cool aus, wenn du nach einem Auftritt zuerst mal die Gitarre reinigst, bevor du dich um die kreischenden Mädels kümmerst.«

Impressum

Harrytimitri

Peter

Der steinige Weg zum Ruhm

Jugendbuch/Erzählung

1. Auflage • Oktoberber 2018

ISBN Buch: 978-3-95683-604-6

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-605-3

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-606-0

Lektorat: Ulrike Rücker

ulrike.ruecker@klecks-verlag.de

Umschlaggestaltung: Ralf Böhm

info@boehm-design.de • www.boehm-design.de

© 2018 KLECKS-VERLAG

Würzburger Straße 23 • D-63639 Flörsbachtal

info@klecks-verlag.de • www.klecks-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

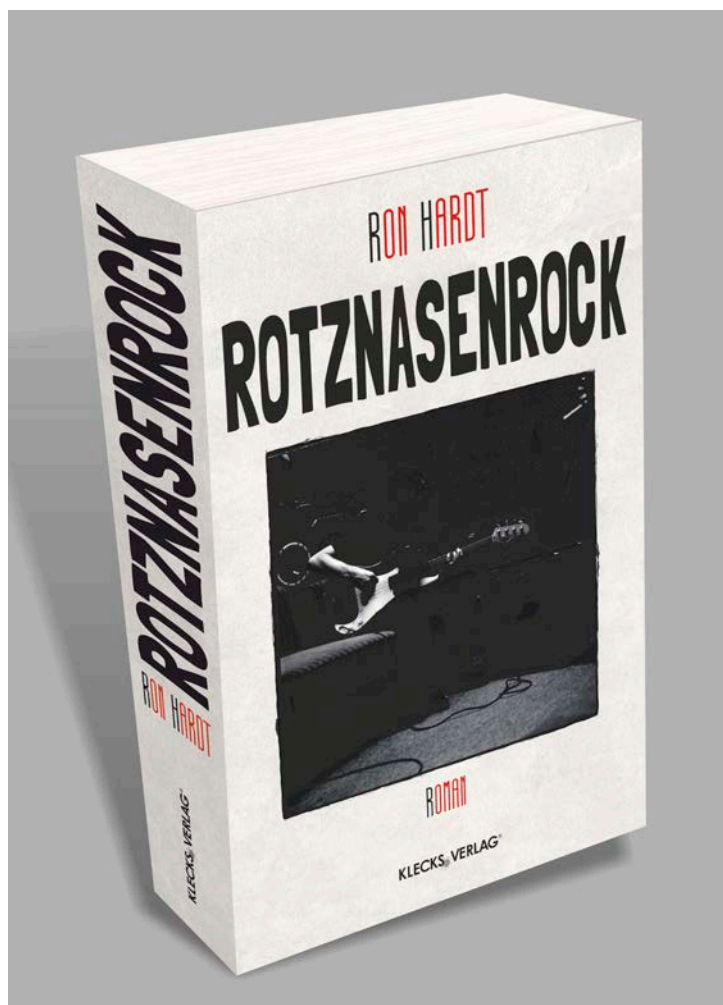
Alle Rechte, auch die der Übersetzung des Werkes, liegen beim KLECKS-VERLAG. Zuwiderhandlung ist strafbar und verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt und erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages. Der Verlag übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unstimmigkeiten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Leseempfehlung ...



Ron Hardt
Rotznasenrock
Roman

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 498 Seiten

ISBN Buch: 978-3-944050-61-4

ISBN E-Book PDF: 978-3-944050-62-1

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-182-9

Benjamin Martin steht mit seiner Band, den Monomaniacs, seit Jahren kurz vor dem Durchbruch.

Er durchlebt Ende der Neunziger seine wilden Jahre, oder das, was er dafür hält.

Uneinsichtig krallt er sich an die Ausrede, jünger zu wirken als zu sein und auch dementsprechend handeln zu dürfen. Ist man Jugendlicher, solange man auf der Rückenlehne einer Bank sitzt und nicht auf der Sitzfläche?

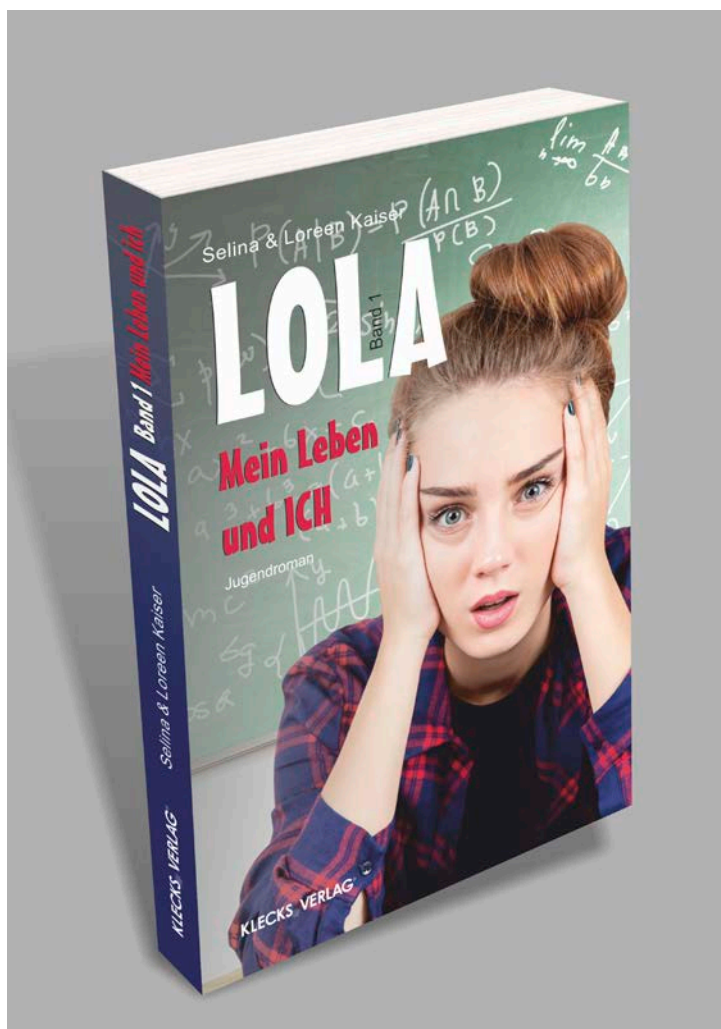
Auch als er Julia und Analea kennenlernt, verbaut er sich gewissenhaft jede Chance auf ein glückliches Leben.

Es erklärt einem ja auch keiner. Da gibt es keine Songtexte, die einem dadurch helfen. Die Steuerklärung machen und das Leben händeln, soll man einfach so können. Womöglich instinktiv. Veränderungen liefern Konsequenzen, Freundschaften strapazieren und brechen. Liebe wird zu Reife und Lederjacken werden zu Boss-Sakkos.

Endlich scheint der Erfolg der Band in greifbarer Nähe. Sie werden Supporting Act, nehmen ihre erste CD auf und bekommen die Gelegenheit, bei einem großen Festival in ihrer Heimatstadt aufzutreten. Lokalheldentum ade, hello Media Control.

Doch Benjamin erkennt, dass alles, was er sucht, die Veränderung selber ist. Er muss einen Schlussstrich unter sein bisheriges Treiben setzen und zwar *allegro ma non troppo*.

Leseempfehlung ...



Selina und Loreen Kaiser

Lola

Band 1

Mein Leben und ich

Jugendroman

Taschenbuch • 13 x 18 cm • 328 Seiten

ISBN Buch: 978-3-95683-502-5

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-503-2

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-504-9

Jungs. Wieso gibt es eigentlich Jungs? Merkwürdige, andersdenkende, unreife Wesen, die sich aufspielen und jeden Tag in der Schule einen Machtkampf vorführen, wer von ihnen nun der stärkste, heißeste oder beliebteste ist. Einfach nur absurd ...

Eigentlich ist Lola ein ganz normales Mädchen, das sich mit den üblichen Dingen eines pubertierenden Teenagers herumschlägt: Shoppen mit der besten Freundin, dem nervigen kleinen Bruder und natürlich mit der ätzenden Schule.

Doch als sich nach einem schwerwiegenden Ereignis plötzlich alle gegen sie wenden, will sie endlich Prioritäten setzen und ihr Leben neu gestalten.

Aber das ist leichter gesagt als getan. Vor allem mit diesen merkwürdigen und äußerst anders denkenden Wesen, die sich Jungs nennen ...